

Hochblüte bildet die bisher unterschätzte, unter dem Einfluß byzantinischer Formenstrenge und monastisch-liturgischer Reform stehende „Sankt-Galler Buchmalerei des 11. Jahrhunderts“ (105–113), die sich „als eigentliche, in sich geschlossene Schreiber- und Malerschule“ (113) erweist. Musikgeschichtlich von Relevanz ist der Beitrag über die „Gesangbücher vom 9. bis zum 18. Jahrhundert“ (114–129), der gleichzeitig auf die „Neubesinnung auf die Bibliothek und ihre Handschriften unter Fürstbischof Ulrich Rösch“ (130–146) und seinen Nachfolgern an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert verweist. Ulrich Rösch (1457–1491) hatte am Vorabend der Reformation nicht nur den „modern“ konzipierten Klosterstaat errichtet. Unter seiner Regierung begann die Erneuerung der Liturgie und des Kirchengesangs, erfolgte die 1461 vorgenommene Katalogisierung des ganzen Bibliotheksbestandes und Vermehrung desselben. Schließlich erfuhr der Bestand im 18. Jahrhundert mit dem Kauf der „Tschudi-Handschriften“ (165–175), näherhin des literarischen Nachlasses des schweizerischen Geschichtsschreibers Aegidius Tschudi (1505–1572), nochmals einen bedeutenden Zuwachs. Die damals erworbene „Nibelungen-Handschrift“ (146–164) ist unter der Bezeichnung B als eine der drei großen Nibelungen-Handschriften bekannt und enthält nebst dem Nibelungenlied auch die großen mittelhochdeutschen Epen „Willehalm“ und „Parzival“ Wolfram von Eschenbachs sowie Strickers Epos „Karl der Große“. Der Band schließt mit zwei Untersuchungen über die „Rechtshandschriften in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen des Bodenseeraumes“ (176–191) und über die kaum zu überschätzende Bedeutung der „Bibliothekskataloge als Quellen der Geistesgeschichte“ (192–201).

Dem mit 40 ausführlich erläuterten Abbildungen von hoher Qualität ausgestatteten Buch ist ein Verzeichnis der zitierten Manuskripte sowie ein Orts- und Personenregister beigelegt. Der Band dokumentiert in der vorgelegten Auswahl das wissenschaftliche Schaffen des um die St. Galler Stiftsbibliothek reich verdienten Verfassers. Das Werk vermittelt überdies einen nachhaltigen Eindruck von der Abtei St. Gallen als eine der herausragenden Pflegestätten abendländisch-christlicher Kultur und Kunst.

*München*

*Franz Xaver Bischof*

Paul H. D. Kaplan: *The Rise of the Black Magus in Western Art*, Ann Arbor, Michigan (Umi Research Press) 391 Seiten.

Der Verfasser, beheimatet in Boston, USA, hat längere Zeit in Deutschland verbracht, um Dreikönigsdarstellungen zu sammeln. Stipendien machten das möglich, ebenso bekam er Gelder zur Beschaffung dieser Bilder. Sie sind in einem Bildanhang mit 1000 Nummern zusammengefaßt, allerdings in einem besonderen Druckverfahren, das die Bilder nicht als Fotografien, sondern als Fotokopien erscheinen läßt.

Friedrich II., der Enkel Barbarossas, habe schwarzhäutige Sarazenen in Dienst gestellt, als Soldaten und Musiker, auch als Kammerdiener. Ein falscher Friedrich II. habe in Propagandaschriften sich dargestellt, umgeben von schwarzen Dienern (Abb. 10). Diese Propagandaaktion wäre sinnlos gewesen, wenn der echte Hohenstaufe nicht solche gehabt hätte. Daß schwarze Diener die Dreikönige begleiteten, kann ja mit vielen Darstellungen belegt werden.

Für Kaplan entsteht nun das Problem, wie konnte einer der vielen schwarzen „servants“ zum „King“ aufsteigen? Er kommt auf die portugiesischen Entdeckung des afrikanischen Kontinents zu sprechen. Die Portugiesen sind die Väter des Sklavenhandels. Portugiesische Könige haben florentinischen Handelshäusern das Privileg des Sklavenhandels verliehen. Als der Habsburger Friedrich III. Eleonore von Portugal heiratete, brachte sie schwarze Kammerfrauen nach Wien mit. Friedrich III. hat so die Tradition Friedrich II. wieder aufgenommen.

Um nun zu erklären, warum einer der Dreikönige im Westen zum Mohrenkönig aufstieg, bemüht Kaplan den Priesterkönig Johannes, der bei Otto von Freising zum ersten Mal erscheint. Kaplan sieht ihn als Äthiopier an. Er zählt die gelegentlichen Botschaften von Äthiopiern in den Westen auf. So seien schwarze Äthiopier auch in Konstanz beim Konzil gewesen. Hans Multscher, in der Nähe des Bodensees geboren, sei wohl auch nach Konstanz gereist und habe die schwarzen Äthiopier gesehen. Ich habe mir seinen Wurzacher Altar in Berlin-Dahlem sehr genau angesehen, das Gesicht

des Königs ist wesentlich heller als das des ihn begleitenden Negers. Wie steht es aber mit dem Sterzinger Altar? Dieser wird einem Schüler Multschers zugewiesen. Er hat unstreitig einen noch weißen König Kaspar. Seit wann ist der Schüler „konservativer“ als der Meister? Dabei sind uns die Daten über die Lieferung des Altarwerks und den Transport über den Fern- und den Brenner-Paß genau bekannt.

Der legendäre Priesterkönig Johannes spielte nicht nur bei Otto von Freising und Johannes von Hildesheim eine Rolle, sondern selbst Papst Alexander III. (1159–1181) sandte ein Schreiben an den Negus von Abessinien, den er als den „berühmten und großmächtigen Priesterkönig der Inder“ ansprach (Heiler, Urkirche und Ostkirche, München 1937, S. 494).

Kaplan sieht Deutschland und Böhmen als Entstehungsort des Mohrenkönigs an. Dabei ist er bestrebt, das Auftauchen der Mohrenkönige möglichst früh anzusetzen. So ist ihm das Jahr 1410 höchst willkommen, das Anne Liebraich auf Grund einer Armeifalte postuliert (Wallraf-Richartzjahrbuch 3/4, 1926/27, S. 130–140). Es handelt sich um den Friedberger Altar im Diözesan-Museum in Utrecht, wobei der Name Friedberger Altar nicht genannt wird. Die Menagerie, die der Hohenstaufe Friedrich II. mit sich führte, mit der er auch in Nürnberg großes Aufsehen erregte, wertet Kaplan als Anspruch auf die Weltherrschaft. Es dürfte aber Adam im Paradies als Beherrscher der wilden Tiere dahinter stecken. Sie sind auch beim Zusammentreffen der Magier in den Très Riches Heures der Gebrüder Limburg dabei (Abb. 19), hätte er auch die Anbetung der Brüder Limburg reproduziert, so wäre noch deutlicher gewesen, daß die Bestien das Kind in der Krippe verehren und in ihm so den neuen Adam anerkennen.

Es ist eine sehr fleißige Arbeit und für die, denen das Auftauchen des Mohrenkönigs als solches noch nie zum Problem geworden ist, sehr lehrreich. Trotzdem erscheint mir die Einführung des sagenhaften Priesterkönigs von Indien eine Hoffnung der Kreuzritter nach einer „Zweiten Front“ zu sein, als sie sahen, daß der Widerstand der Moslem immer stärker wurde.

M. E. sind die Portugiesen als Entdecker mitbeteiligt am Aufkommen des Mohrenkönigs und zwar in Verbindung mit der Erdteiltheorie, die schon bei Beda Venerabilis vorhanden ist. Die Portugiesen haben festgestellt, daß die meisten Bewohner Afrikas von schwarzer Hautfarbe sind. Vorher kannte man nur die Nordafrikaner, die südlichen Anrainer des Mittelmeers, die Sarazenen und Mauren, die zwar dunkelhäutig, aber keine Neger waren. Nun hatte der Vertreter Afrikas ein Mohr zu sein. Seit 30 Jahren verfechte ich diese These und ich freue mich, daß ich dabei nicht allein stehe. So hat sich auch Klaus Koch im Bibellexikon des Reclam-Verlags (Stuttgart 1978) dazu bekannt, wohl ohne Kenntnis meiner zahlreichen Veröffentlichungen zu diesem Thema.

*Ilvesheim*

*W. A. Schulze*

Kaspar Elm (Hrg.): Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen (= Berliner Historische Studien 14, Ordensstudien VI), Berlin (Duncker & Humblot) 1989, 15, 643 S.

Der Band vereint in erweiterter Fassung und um zusätzliche Beiträge vermehrt die Vorträge dreier 1978/81 vom Arbeitskreis für Vergleichende Ordensforschung am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin veranstalteter Tagungen. Ziel ist es, wie K. Elm in seinem einleitenden Beitrag betont, die Erforschung des spätmittelalterlichen Ordenswesens aus der isolierten Betrachtung seiner einzelnen Zweige zu lösen und die Vielfalt der Reformen und Observanzbestrebungen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts als Gesamtphänomen zu begreifen. Weiterhin soll nach den treibenden inneren und äußeren Kräften bei der Reform gefragt werden, nach den Methoden der Reform und nach der Stellung, die das Ordenswesen im Spätmittelalter als einer Epoche nicht nur „des Verfalls und der Krisen, sondern auch der Erneuerung und des Aufbruchs“ (S. 18) einnahm. Die Gesamtkonzeption des Bandes und seine 29 Einzelbeiträge, für die zahlreiche führende Vertreter der internationalen Ordensforschung gewonnen werden konnten, orientieren sich eng an diesen übergreifenden Fragestellungen und bieten in ihrer ausgewogenen Verteilung von zusammenfassenden Überblicken und detaillierten Einzelstudien eine umfassende Bilanz.